

Elischas Mirakel: 2. Kön. 2, 19-25

Einleitung:

Wir fahren fort in unserer Predigtreihe zum Propheten Elischa. In den beiden bislang gehörten Geschichten hat jeweils ein Mantel eine Rolle gespielt.

- In der ersten Geschichte trifft Elia Elischa beim Pflügen. Im Vorbeigehen wirft er ihm den Mantel über. Elischa versteht die wortlose Geste: Sie ruft ihn vom Pflug weg in die Nachfolge des Elia.
- Jahre später wird Elia vor den Augen des Elischa in einem Feuerwagen gen Himmel entrückt. Zurück bleibt sein Mantel, den fortan Elischa tragen wird. Doch wird er mit dem Mantel auch den Geist von seinem Vorgänger erben?

Leonhard Ragaz, der grosse Bündner Theologe und Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz, der vielen von uns noch in lebendiger Erinnerung sein wird wegen seiner grossartigen Auslegung der Gleichnisse Jesu – Leonhard Ragaz hat sich (in einem 7-bändigen Werk „Die Bibel – eine Deutung“) auch zu Elischa geäussert.

Seine Sicht auf den Propheten ist kritisch. Er nennt Elischa einen Epigonen, also einen unbedeutenden Nachahmer, gleichsam ein Trittbrettfahrer des grossen Elia. Ragaz schreibt über Elischa:

„Was Elischa bekommt, ist nicht der Geist, ... sondern bloss der Mantel des Elia... Elischa ist nicht ein gottberufener, sondern ein professioneller Prophet;... er ist nicht ein Original, sondern eine Kopie; er ist nicht ein Feuer und Sturm vom Himmel, sondern ein Verkäufer von Material für Feuer; er ist nicht eigentlich Prophet, ... Er ist ein Wundermann. Man kommt zu ihm und verlangt Mirakel...“

Hier, bei den Mirakeln, die keine echten Wunder sind, sieht Ragaz das zentrale Problem des Elischa:

„Er ist ein Mann des Erfolgs. Dieser Erfolg muss sich ... vor allem in der Gestalt von Wundertaten darstellen. Sie spielen in der Geschichte des Elischa eine übergrosse Rolle, ... eine viel grössere als in der des Elia. Aber man darf ruhig sagen: Kein ernsthafter und aufrichtiger Leser der Bibel wird daran ungeteilte Freude haben. Gerade solche nicht, die an das echte Wunder glauben und es heilig halten. Denn diese Taten des Elischa sind keine echten Wunder, sondern Mirakel, Schauwunder, dazu bestimmt, Eindruck zu machen.“

Hören wir also mit nicht ungeteilter Freude zwei solche Mirakel der Marke Elischa:

Text:

19 Und die Männer der Stadt sagten zu Elischa: Sieh doch - wie unser Herr sieht, lässt sich in dieser Stadt gut wohnen. Das Wasser aber ist schlecht, und die Erde verursacht Fehlgeburten. 20 Da sagte er: Bringt mir eine neue Schale und schüttet Salz hinein. Und sie brachten sie ihm. 21 Dann ging er hinaus zu der Wasserquelle und streute Salz hinein und sprach: So spricht der HERR: Ich mache dieses Wasser gesund; weder Tod noch Fehlgeburt soll mehr von ihm ausgehen. 22 Und so ist das Wasser gesund geworden, bis auf den heutigen Tag, nach dem Wort, das Elischa gesprochen hatte.

23 Und von dort ging er hinauf nach Bet-El, und als er den Weg hinaufzog, kamen aus der Stadt kleine Knaben, und sie machten sich über ihn lustig und riefen ihm zu: Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf, Kahlkopf! 24 Da wandte er sich um und sah sie, und er verfluchte sie im Namen des HERRN. Und aus dem Wald kamen zwei Bärinnen und rissen zweiundvierzig von den Kindern in Stücke. 25 Und von dort ging er zum Berg Karmel, und von dort kehrte er zurück nach Samaria.

Predigt:

„Einfach anstössig“ sei die Geschichte von den Bärinnen, die Kinder zerreißen, schreibt Leonhard Ragaz zu Recht in Bezug auf das Mirakel oder vielmehr Massaker, das da im zweiten Teil der Lesung geschildert wird.

Und insgesamt unterscheidet Ragaz die Mirakel des Elischa von den echten, grossen Wundern der Bibel. Die echten Wunder vergleicht er mit den Hochstämmen eines Waldes. Mirakel wie die eben gehörten sind ihnen gegenüber das Unterholz.

Auch dieses Unterholz gehört zum Wald dazu. Obwohl es überflüssig oder gar schädlich scheinen mag, hat es eine wichtige Funktion: Es gibt Schutz bei Hitze, Kälte und Sturm.

Das Bild mit den Hochstämmen und dem Unterholz ist, wie mir scheint, hilfreich, um die heutige Lesung einordnen zu können. Anders als zum Beispiel in der Gottesvision des Elia auf dem Berg Horeb oder in der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor, wo man aufsteigt zum Gipfel der Erleuchtung, begibt man sich hier in die Niederungen der Bibel.

Man begibt sich gleichsam ins Unterholz des Waldes. Wenn überhaupt, dann leuchtet das Licht hier nur gebrochen und fahl. Wir kriechen und schleichen auf dunklen Pfaden durch eine magische Welt, die nicht die unsere ist.

Sie hat ihre eigenen Gesetze, diese Welt, zum Beispiel soll Salz hier reinigende, Unheil vertreibende Macht haben. Deshalb bittet Elischa um Salz, es soll die Quelle von bösen Geistern befreien.

Die Schüssel, in der ihm das Salz gereicht wird, muss neu sein, denn was neu ist, ist noch rein, ist noch nicht durch den Gebrauch beeinträchtigt, es hat noch die ganze Kraft in sich.

Elischa verfügt offenbar über magisches Wissen und er hat magische Macht. Es ist ihm möglich, das Wasser von dem bösen Zauber zu befreien.

In anderen ähnlichen Geschichten lässt Elischa Eisen im Wasser schwimmen, blendet ein feindliches Heer, ruft sogar einen Toten ins Leben zurück. Er hat paranormale Fähigkeiten, ist hellseherisch und fernhörig. Die Menschen kommen in ihren Nöten zu ihm, dem Gottesmann, besonders zu heiligen Zeiten, an Neumonden und Sabbaten.

Elischa hilft, Elischa heilt, doch nicht nur. Elischa verflucht auch, und auch diese Worte wirken. In dieser unterbewussten Welt, wo noch alles mit allem verschmolzen ist, brechen aus dem Unterholz plötzlich zwei Bärinnen hervor und produzieren ein unvorstellbares Blutbad.

Die magische Welt, in der Elischa lebte, ist uns fremd geworden. Unser mental geprägtes Bewusstsein hat sich abgelöst von diesen irrationalen Verflechtungen, diesem Filz, wo Flüche unmittelbares Unheil bewirken. Wir haben uns befreit aus dem Unterholz, unser Ich ist hinausgetreten ins helle Licht der Vernunft, wo wir klar sehen, selber denken, frei entscheiden – und uns bei Gelegenheit auch lustig machen können über kahlköpfige Gottesmänner, ohne Gefahr zu laufen, von Jupiters Blitzen erschlagen oder Jahwes Bärinnen zerfetzt zu werden.

Allerdings: Die intuitiveren und sensibleren Zeitgenossinnen und –genossen unter uns spüren, dass dieses rein rationale Bewusstsein nicht das Ziel aller Wege sein kann.

Die Welt ist nicht eindimensional, auch wenn sie im Licht der reinen Vernunft so erscheinen mag. Sie hat Tiefen, in die wir hinab tauchen in den Träumen der Nacht und die zuweilen hervorbrechen, bedrohlich wie die Bärinnen aus dem Unterholz.

Es scheint mir ein Zeichen der Zeit zu sein, dass an vielen Orten Aufbrüche geschehen, weg vom rein intellektuellen Flachland, hin zu einem integralen Bewusstsein, das diese Tiefen des Lebens auslotet, zum Beispiel eben auch die Elischa-Geschichten tief unten in den Abgründen der Bibel, diesem Buch, dem nichts Menschliches fremd ist.

Ich war vorgestern zu Besuch bei unserem früheren Vikar [Patrick Schwarzenbach](#) in St. Gallen im Wald. Vermutlich haben Sie mitbekommen, dass sich Patrick auf den Spuren von Gallus für drei Monate als Eremit in eine Waldhütte zurückgezogen hat. Das Projekt [Gallus 2.0](#) hat ein Medienhype sondergleichen ausgelöst. Patrick erscheint auf allen Kanälen.

Vielleicht hat dieses mediale Echo ja etwas zu tun mit einer kollektiven Sehnsucht nach einem tieferen Leben. Patrick hat es sich jedenfalls zum Programm gemacht, dort im Wald seinen Abgründen zu begegnen.

Jesus selber hat sich diesen Abgründen ausgesetzt, als er am Anfang seines Wirkens in die Wüste hinausging und vierzig Tage lang fastete. Die Macht der Magie begegnete ihm dort in der personifizierten Gestalt des Satans.

Doch Jesus weigerte sich, Stein in Brot zu verwandeln, von der Zinne des Tempels zu springen, vor dem Satan niederzuknien.

Auch Jesus – dessen Name genau dasselbe bedeutet wie Elischa, nämlich: Gott hilft – hatte wie Elischa Macht, Wunder zu bewirken. Auch er heilte Kranke. Doch es waren keine Mirakel, keine Schauwunder, im Gegenteil: Er gebot den Geheilten zu schweigen.

Als er am Ende seines Lebens am Kreuz hing, da spotteten die Herumstehenden: „*Er, der Messias, der König Israels, steige vom Kreuz herab, damit wir sehen und glauben.*“ „*Wir wollen sehen, sagten sie, ob Elia kommt und ihn herabnimmt.*“ Nichts dergleichen geschah. Kein Wunder weit und breit.

Doch im Augenblick seines Todes sah ein heidnischer Hauptmann, was den anderen verborgen blieb: Dass dieser Mensch in Wahrheit Gottes Sohn war.

42 Kinder sollen von den Bärinnen aus dem Leben gerissen worden sein. Die Zahl 42 symbolisiert in der Bibel den Tod. Vielleicht ist Gott ja tatsächlich gegenwärtig in dieser widerwärtigsten aller biblischen Geschichten. Nur nicht dort, wo man ihn vermutet. Nicht auf der Seite des mächtigen Magiers. Sondern auf der Seite der Kinder, auf der Seite der Ohnmächtigen und sogar der Toten, die allen Raum geben, allen Ruhm, Preis, Ehre und Macht dem allmächtigen und lebendigen, allgegenwärtigen und liebenden Gott, von der es im Psalter heisst:

*„Stiege ich hinauf zum Himmel, du bist dort,
und schlüge ich mein Lager auf im Totenreich, sieh, du bist da.
Nähme ich die Flügel der Morgenröte
und liesse mich nieder am äussersten Ende des Meeres,
auch dort würde deine Hand mich leiten
und deine Rechte mich fassen.
Und spräche ich: Finsternis breche über mich herein,
und Nacht sei das Licht um mich her,
so wäre auch die Finsternis nicht finster für dich,
und die Nacht wäre licht wie der Tag.“
(aus Psalm 139)*

Zürich-Schwamendingen, 29. Juli 2012
Andreas Fischer